V. Jahrgang. Nr. 1.

Der Ungarische ISRAELIT.

Ein unparteiisches Organ
für die gesammten Interessen des Judenthums.

Abonnement: ganzjährig nebst homiletscher Beilage: 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Ohne Beilage: ganzj. 6 fl. halbj. 3 fl. viertelj. 1.50. Homiletische Beilage allein: ganzj 2 fl. halbj. 1 fl. Für das Ausland ist noch das Mehr des Porto hinzuzufügen. Inserate werden billigst berechnet.

Erscheint jeden Freitag.

Eigenthümer u. verantwortlicher Redacteur
Dr. Ign. W. Bak,
emerit. Rabbiner und Prediger.

Budapest, den 4. Jänner 1878.

Sämmtliche Einsendungen sind zu adressiren an die Redaktion des „Ung. Israelit" Budapest, 6. Bez., Königsg. Nr. 16, 2. St. Unbenützte Manuskripte werden nicht retournirt und unfrankirte Zuschriften nicht angenommen. Auch um leserliche Schrift wird gebeten

Inhalt: Vorlesung. — Ein frommer Wunsch. — Die Religion im Lichte unserer Zeit. — Orig.-Correspondenz: Siklós Losoncz. Moór. — Wochen-Chronik: Oest.-ung. Monarchie. — Literarisches: Die liberale Synagoge. Bemerkung. — Feuilleton. Die zwei Amulette. — Weihnachtsgedanken.

Dieser Nr. liegt Nr. 52, das Inhaltsverzeichniss und die homiletische Beilage der „Der Prediger" bei.

Vorlesung.

Der Talmud, sein Wesen und Knigge's Umgang mit Menschen. — Gehalten am 26. Dezember im großen Saale der hies. isr. Religionsgem. v. Dr. Ig. W. Bak, Redacteur dieses Blattes.

Einleitung.

Meine geehrten Zuhörer und Zuhörerinnen!

Die alten Talmudlehrer hatten die löbliche Gepflogenheit, bevor sie ihre ernsten Vorträge begannen, ihren Zuhörern irgend einen harmlosen Witz oder Scherz zum Besten zu geben. Es war dies quasi ein geistiges Vormahl, um die Aufmerksamkeit ihrer Hörer anzueifern und aufzumuntern, wie es an großer Herren Tafeln Sitte ist, vor der eigentlichen Mahlzeit irgend eine letzende und den Gaumen kitzelnde Speise aufzutischen, um die Eßlust, oder den Appetit zu erregen.

Da ich nun heute über den Talmud lese, so will ich diesbezüglich dieser seiner Gepflogenheit folgen und Ihnen ebenfalls mit einer zur Sache gehörenden Anecdote, die vielen von Ihnen nicht einmal neu sein dürfte, aufwarten.

Bekanntlich hatten die Juden bis auf die neuere Zeit, nur wenige Ursache ihres Daseins überhaupt froh zu sein, noch weniger bot sich ihnen auch Gelegenheit hiezu. Wurde ja selbst bei Hochzeiten, in dem Bewußtsein, daß der Wahn kurz, die Reue aber lang sein könne, und daß der goldene Ring nicht immer goldene Tage bringe, nicht wenig geschluchzt und gweint, trotzdem es bei dieser Gelegenheit, so will es eben der Talmud, ex offo lustig hergehn sollte. Denn damals herrschte noch nicht die Unsitte, daß man gleich nach der Trauung auf und davon fuhr, als würde man sich schämen, eine Dummheit begangen und geheirathet zu haben. Und so gab es denn zu diesem Behufe eigene Possenreißer und Lustigmacher, welchen das schöne Los zufiel, von Hochzeit zu Hochzeit wandern zu müssen und immer neue und alte Späße zum Besten zu geben. Es waren dies eine Art Minnensänger, denn sie sangen in Prosa und in Knittelreimen, und gab es mitunter deren auch sehr geistvolle.

En passant will ich erwähnen, daß diese Hochzeitsnarren auch die Pflicht hatten, dem Brautpaare vor der Trauung einen recht ernsten, ja traurigen Sermon zu halten, wobei nicht selten die sentimental gestimmten Brautleute, die manchmal noch viel dümmer waren, als sie ausschauten, schier in Thränen zerfloßen, während die Anwesenden mehr oder minder in allen Skalen, diesem Conzerte accompagnirten. — Ob die in neuer Zeit eingeführten Trauungsreden nicht ein Surrogat jener Sermone bilden sollen, getraue ich mir nicht zu sagen, um nicht den Unwillen der Prediger auf mich zu laden. Und so geschah es denn bei einem Hochzeitsmahle, man befand sich bereits Mitten in der Eß- und Trinkerei, und die frohe Laune hatte sich eingestellt, da gab eines und

das andere der Gäste einander Räthsel zum Auflösen auf. Als dies so eine Weile gedauert hatte, trat auch der Hochzeitsnarr auf und sagte: Erlauben Sie auch mir, m. W. ein Räthsel aufzugeben. Da jeder nun auf einen guten Scherz gefaßt war, so hieß es: Nur zu! Ich bin gerne bereit, sprach nun der kluge Narr, mein Räthsel zum Besten zu geben, aber nur unter der Bedingung, wenn jeder, der es nicht zu lösen vermag, sich verpflichtet in diese meine Mütze hier zwei Kreuzer zu werfen. Gut! hieß es von allen Seiten, es sei, und nun begann der Schelm . . . .

Es ist ein Ding,
Nicht schwer, nicht gring,
Nicht hoch, nicht nieder,
Nicht schlecht, nicht bieder,
Nicht schmal, nicht breit,
Nicht nah, nicht weit,
Nicht groß, nicht klein,
Nicht grob, nicht fein,
Nun sagt einmal, was kann das sein?
Und wißt Ihrs nicht, so werft nur ein!

Man rieth hin und her, her und hin, man lachte über die versuchten Lösungen, die einander an Unsinn überboten, und endlich warf jeder seinen Obulus hin, worauf allgemein der Ruf erscholl: der Marschalik, das war der Collectivname dieser Lustigmacher, wahrscheinlich vom deutschen: Schalk, solle die Lösung geben. Anstatt dessen aber, sagte der Marschalik zu sich selber laut, indem er sich beim Namen rief: Nun wirf auch Du zwei Kreuzer ein, denn Du weißt es ja auch nicht, warf richtig ein und steckte dann die gesammelte Summe in die Tasche. So weit die Fabel und nun die Anwendung:

Ich kündigte Ihnen, m. verehrten Zuhörer, eine Vorlesung über den Talmud und sein Wesen an. Hätte man vor Dezennien, als der Talmud noch fleißig studirt wurde, 1000 Talmudbeflissene gefragt: Was ist der Talmud? so hätten gewiß 999 und Einer hierauf nicht zu antworten gewußt, oder mindestens mit einem Unsinn geantwortet haben; man verschlang eben den Talmud wie Kinder Backwerk verzehren, ohne dessen Bestandtheile zu wissen, noch sich darum zu bekümmern. Würde man heute unter Tausenden fragen: was ist der Talmud? so dürfte es nicht minder als unlösbares Räthsel gelten. In neuester Zeit ist wol hierüber schon manches geschrieben worden, ob es befriedigt will ich hier nicht entscheiden. Soll ich daher nicht befürchten, daß es auch nach meiner Vorlesung heißen werde: De te fabula narratur! Indessen rufe ich mit Ulrich von Hutten: Ich hab's gewagt, und sollte ich wirklich bei der Wahl des Stoffes mich vergriffen und nicht genug Vorsicht gebraucht haben, so bitte ich um Ihre gütige Nachsicht, haben Sie doch Einsicht, daß ich Ihnen blos eine An- und Uibersicht verschaffen wollte und nichts weiter.

Und somit erbitte ich mir denn Ihre freundliche und volle Aufmerksamkeit.

(Fortsetzung folgt.)

Ein frommer Wunsch.

Es sind bereits viele, viele Monde vorüber, seitdem wir die Idee einer jüd. Landespräparandie für Lehrerinnen angeregt. Aber wie alles, was nicht von Oben kömmt, von unseren kleinlichen sogenannten „Großen" vornehm ignorirt und über die Schulter angesehen wird, also ging es auch da. So lange man nicht wußte, was mit dem vielen Gelde des Schulfonds anzufangen sei, wurde vor Allem eine jüd. Landeslehrerpräparandie geschaffen, die zwar jedenfalls sehr nützlich, wenn auch nicht unbedingt nöthig war, unterstützte und dotirte Schulen resp. Gemeinden, wenn sie sich nur die gehörigen Ausweise zu verschaffen wußten — und das war wahrlich nicht allzuschwer — daß sie das Geld brauchen können und steuerte auf das Seminar mit vollen Segeln zu, und, da konnte es wahrhaftig gar nicht Wunder nehmen, daß man an ein solches Institut gar nicht dachte, nicht gedacht werden konnte! Das Warum ist uns zwar nicht ganz klar, genug es war dem so, und unsere Töchter müssen unbedingt total entjüdischt werden, wenn sie zu dem hohen Glücke gelangen sollen, eine Lehrerin zu werden.

Indessen wollen wir nicht von dem Versäumten das wol nicht mehr zu ändern, reden, sondern von der Gegenwart und Zukunft! Und da möchten wir denn doch einmal unser Wort erheben zu Gunsten einer solchen Anstalt.

Wir werden nicht sagen, daß unsere Töchter, welche sich diesem Berufe widmen, gegenwärtig gezwungen sind theils ganz und gar den nichtjüdischen Anstalten anzugehören und alles jüdische gründlich zu verlernen, ja sogar mißachten zu lernen und dafür christliche Manieren, oder Unmanieren und Redeweisen anzunehmen, eine Luft einzuathmen, die endlich derart auf das Blut einwirckt, daß der erste, beste schwache Moment sie dem Boden, dem sie entstammt, zu entwurzeln fähig und auf ein anderes Erdreich verpflanzen könne . . . . aber was wir bedenken sollten, ist, daß gar viele, viele Eltern, die nichts weniger als über solche „Kleinlichkeiten" hinwegsehen, ihre Töchter geradezu diesem Berufe aus eben diesen Gründen entziehen. Und mit Recht!

Und doch stellt sich von Tag zu Tag immer mehr das Bedürfniß heraus, daß an Mädchenschulen, auch nur Mädchen als Lehrerinnen wirken sollten.

Nicht etwa, weil es je sein könnte, daß der Mannlehrer auch nur durch einen unpassenden Ausdruck, das Scham- oder sittliche Gefühl der Schülerinnen verletzen könnte, sondern schon aus dem einfachen Grunde, weil die Lehrerin geeigneter ist aus sich selbst heraus den geeignetesten Ton zu treffen. Denn sie spricht zu Ihresgleichen, sie trifft also stets die rechte Saite, ihre Strenge wird nie der Milde entrathen und ihre Milde nie falsch oder mißdeutet werden können. . . . Das Gelehrte selbst wird niemals den allzustrengen Character des Ernstes annehmen, ohne doch stets den Beigeschmack einer Causerie zu haben, während bei dem Mannlehrer das Leichtere selbst noch den ermüdenden Character des Ernsten an sich trägt, was für Mädchen in keinem Falle zu unterschätzen ist! Ja bedenken sollten wir, daß bei der Erziehung der Mädchen nicht nur die Bildung des Geistes und des Innern allein in Anschlag gebracht werden darf, sondern auch das Äußere, das esthätische Gefühl des Schönen, des guten Geschmackes, der Reinheit und Reinlichkeit, im Kleiden, im Tagen und Betragen . . . . wer aber ist für solches mehr angethan, als eben die gebildete und berufene Lehrerin?!

Und nachdem wir bisher alles erreicht, was wir so sehnlichst angestrebt, was dürfte wol der Ausführung dieses Unternehmens weiter entgegenstehn?

Dr. Bak.

Die Religion im Lichte unserer Zeit.

von

Wilhelm Neumann.

(Schluß.)

Die Lehre von der speciellen göttlichen Vorsehung ist im Leben der Menschen und Völker, sowol für jeden Einzelnen, als auch für die ganze Gesellschaft, von der größten Tragweite. Denn einerseits sichert uns das Gottvertrauen eine ungetrübte Seelenruhe, und in dem Bewußtsein eines zuverlässigen Schutzes von der Angst drückender Existenzsorgen befreiet, können wir unsere Geisteskräfte mit ihrer ganzen Spannkraft, mit ihrer ganzen Energie, mit ihrer vollen Lebensfrische, auf jedes Thun und Vorhaben ungestört und ungetrübt verwenden; anderseits führt die Consequenz eines solchen Vertrauens zu einer sittlich veredelten Lebensweise, zur vollen Entwicklung aller öffentlichen und Privattugenden. Denn das Gottvertrauen gewährt uns nur das Benefiz einer sorgenfreien Existenz um den Preis der conservativen Pflichten, wenn wir in Harmonie mit der Liebe Gottes seinen Werken gleichfalls schützend und stützend wirken und jeder destruktiven Richtung ferne stehen. Um aber des ganzen Segens des Gottvertrauens theilhaftig zu werden, thut es noth, daß wir inmitten der vielen Berufsarbeiten, der mannigfachen Lebenskämpfe diese Gottesidee stets vor Augen haben: sie soll uns stützen, wenn wir ermüdet sie soll uns kräftigen, wenn wir der Last der Anstrengungen erliegen sollen, sie soll uns ermuthigen, wenn unser Ringen hoffnugslos scheint. Das ist der Gottesdienst. Aber „der Herr wird dich nur segnen in deinen Werken, die du thust" — es wird also auch unsere Thätigkeit bedingt, die Entwiklung unserer Kräfte und Fähigketien, das Fernhalten jeder Selbstschädigung. Das sind die Pflichten gegen uns selbst. Die Summe dieser dreifachen Agenden ist in der Thora, der jüdischen Lehre, enthalten, praktisch entwickelt und bis in die letzten Einzelheiten mit voller Lebenstreue detailirt.

Was die Mittel zur Erhaltung der Lehre betrifft, so bezeichnet das Gesetz hierfür ausschließlich nur die Erziehung und Belehrung. Es ist nicht zu leugnen, daß diese moralischen Mittel bei jener Generation, welche Mose vor sich hatte, nicht sehr verfangen mochten, da sie nun einmal in der Sklaverei ganz verwildert herangewachsen war. Dagegen imponirten ihnen die großen Thaten die sich vor ihren Augen vollzogen; auch führt Mose diese als Beweismittel nur für jene, mit Ausschluß jeder künftigen Generation, an, so oft er sich darauf beruft, sagt er: „Das habt ihr ja mit eigenen Augen gesehen." — „Das hat der Herr vor eure Augen gethan." — Für die künftigen Geschlechter aber sind nur Belehrung und Erziehung maßgebend. Freilich blieben die Wunder selbst für jene denn doch nur ein unzureichender Behelf, um den Mangel der Erziehung zu ersetzen, und der unlautere Stoff kam häufig genug zum Vorschein; aber es genügte doch wenigstens, um einen Anfang zu machen, nnd wenn schon Rom nicht in einem Tage erbaut wurde, so mochte dies noch weniger mit dem Hause Israel der Fall sein. Es war das eben erst die Geburt des Judentums. Was die Wunderthaten selbst betrifft, so haben manche erleuchtete Geister, welche jedes Mirakelwerk verdächtigen Blickes ansehen, Anstoß daran genommen.

Aber wer discreditirt denn mehr die Mirakel, als gerade eben die Lehre, welche gegen Wunderthäter und Zauberer ein überaus strenges Verfahren vorschreibt; welche bezüglich des falschen Propheten gebietet, das man sich an seine Wunderthätigkeit nicht kehre, und mithin uns ausdrücklich sagt, daß Mirakel kein Beweis sind. Ist es nun denkbar, daß die Lehre ihre eigene Wahrhaftigkeit auf Mirakel basire? Uiberdies deutet in der Schrift nichts darauf hin, daß dieen groß Wunderthaten auf widernatürlichem Wege zu Stande kamen; sie sagt nur, daß sie das Werk Gottes waren, weil keine menschliche Kraft solche hervorbringen kann; sie konnten auch nicht das Werk des blinden Zufalls sein, weil man sie in ihrer Mannigfaltigkeit zu einem einzigen Zwecke combinirt sieht, zur Rettung einer ganz verlorenen Existenz, was auf Absicht und Causalität hinweist.

Zur Zeit des jüdischen Staates finden wir wol neben der obligaten Erziehung und Belehrung auch die Anwendung von Zwangsmitteln, auch Strafen für manche Uibertretungen; aber solche kann kein Statt entbehren zur Aufrechthaltung der socialen Ordnung, und die gerichtlich belangten Uebertretungen waren auch nur dieser Natur. Endlich sollten anch diese Schatten weichen, es kam endlich die Zeit, wo sich das Gesetz ausschließlich nur als moralische Macht Geltung verschaffte. Seit der zweiten Zerstörung Jerusalem's hatten die Juden gegen die Feindschaft der Außenwelt anzukämpfen, ihr inneres Leben, voll Zanksucht und Eigensinn, jurydisch und administrativ zu regeln, ihre äußerst beschränkten Existenz-

*

mittel zu fördern, kurz: ein kompletes Staatswesen der complicirtesten Art; und sie brachten alles das ausschließlich nur mit moralischen Machtmitteln zu Stande. Ein einziges Mal geschah es, daß in diesem jüdischen Streite der weltliche Arm in Anspruch genommen wurde; und gerade die Schwerter gewappnete Partei hatte ein gar klägliches Ende. R. Salomo aus Montpellier erließ ein Verbot gegen die Werke „More und Mada“ von Maimuni (1222.), welche er als ketzerisch bezeichnete, ganz Israel theilte sich in zwei Lager, die Einen für, die Andern gegen Maimuni, und in beiden Lagern waren Männer von hoher Intelligenz und vollewichtiger Autorität, ja sogar die höchste Autorität der Zeit, Nachmani theilte die Ansichten des R. Salomo. Aber R. Salomo beschränkte sich nicht auf seine Argumente; er forderte die päpstlichen Ketzergerichte auf, gegen die genannten Werke mit Macht einzuschreiten; und diese waren flink zur Hand, ein strenger Befehl verbot den Besitz dieser Bücher, die Sbirren der Inquisition suchten die Exemplare auf und überlieferten sie einem öffentlichen Autodafé. Von diesem Augenblick an war der Streit zu Ende; ganz Israel schaarte sich um die Maimunisten, den Angebern wurden eben von dem weltlichen Arme die Zungen ausgeschnitten und Rabbi Salomo verschwand spurlos von Schauplatze. In den Zeiten des Messias, verkünden uns die Propheten, werden Streit und Fehde aus der Mitte der Völker schwinden, niemand wird mehr die Kriegskunst lernen, die Zerstörungsmaschinen werden in Werkzeuge des Friedens verwandelt werden, aus den Schwertern wird man Sicheln machen. Unsere hochaufgeklärten Staatsweisen belächeln diese himmlische Vision als blauen Dunst, als Utopie; sie wissen es besser, daß kein Staat ohne die riesigsten Verheerungsinstrumente auch nur einen Monat bestehen könnte. Aber Israel in der Diaspora, dieser Staat im Staate, wie man es nannte, zeigt uns ein lebendiges Bild jener prophetischen Verheißung, zeigt uns ein Volksleben ohne Schwert und Spieß, eine staatliche Existenz, die ausschließlich nur von moralischen Substanzen kräftiglich gedeiht.

Es existirt ein ganz kleines religiöses Gebot, welches Jud' und Christ gemeinsam als göttlichen Ursprunges anerkennen, welches auch das rationelle Sittengesetz als unverbrüchliche Vorschrift bezeichnet, und das, so es eingehalten wird, ja eben von den höchsten Spitzen der Culturclasse, von der obersten Vertretung sämmtlicher Culturgruppen eingehalten wird, die menschliche Gesellschaft von ihrer ganzen Misere in den Kämpfen des Lebens befreien würde. Dieses kleine Gesetz heißt: „Du sollst nicht morden.“ — Dieses Gesetz soll nur unsern weisen und frommen Staatslenkern heilig sein, und wir sind das Kriegs budget los. Wißt ihr, was das heißt? Das Kriegsbudget! das alljährlich so viele Milliarden verschlingt, die thatkräftige Jugend dem bürgerlichen Fleiße entzieht, und mitunter Hunderttausende zur Schlachtbank führt! Kein Kriegsbudget! Und die zahllosen Milliarden investiren colossale wirthschaftliche Unternehmungen, welche den Wohlstand Aller begründen; kein Kriegsbudget! und das große Capital der Jugendkraft ist dem bürgerlichen Fleiße, der emsigen Industrie, dem regen Handel, der veredelten Bodencultur, der forschenden Wissenschaft, zurückgegeben.

Wir könnten noch unzählige Beispiele anführen, aus denen ersichtlich wird, wiesehr das Schicksal der Menschen und der Menschheit an die Giltigkeit der moralischen Satzungen geknüpft ist; aber sie sind ja onehin aller Welt bekannt, und es genügt vollkommen, nur daran zu erinnern. Wir constatiren blos, daß das Gottesgesetz von den Fortschritten der Cultur nicht überholt ist. Aber zum unvergänglichen Ruhme würde es ihr gereichen, in den Dienst dieses großen Factors einzutreten und mit ihren raschen Communicationsund Promulgationsmitteln den verborgenen Schatz zur Errungenschaft dar ganzen civilisirten Welt zu machen. Dabei verwahren wir uns gegen die Zumuthung einer Proselytenmacherei, als wollten wir Bekehrungen zum Judenthume betreiben. Aber endlich hat doch das Christenthum selbst den ethischen Theil des göttlichen Gesetzes als obligatorisch in sein Bekenntniß aufgenommen, und es liegt mithin dessen consequente Durchführnng ebenso im Interesse der Kirche als der gesammten Menschheit: daß sie nämlich diesen Theil der Vorschriften in all ihren Einzelheiten, wie sie dem jüdischen Schriftthum und in der Tradition enthalten sind, in Lehr und Leben zur Geltung bringe.

Weihnachts-Gedanken.

Vor Zeiten als noch Fanatismuswuth wie ein Damocles-Schwert über das Haupt der Juden schwebend, Tod und Verderben brachte, der aufgestachelte, gereizte Pöbel die Thore des Ghettho sprengte und mit blutigen Mordwaffen unter dem Gejohle eines entmenschten Haufens in den Tempel drang.

Wenn Spott und Hohn, Haß und Verachtung die Juden ausstieß aus den Reihen ihrer Menschenbrüder, da waren wir Juden noch eine Familie, in inniger Beziehung zusammenlebend und zusammenduldend, zerstreut & zersprengt unter allen Völkern. Das Leid und der Schmerz der Einzelnen war der Aller. Der deutsche Jude fühlte mit dem Französischen, der Italienische mit dem Spanischen. Denn wie leicht konnte es sich ereignen, daß sie an einem Tage gemeintschaftlich Schutz und Schirm suchend vor ihren Drängern und Verfolgern zusammenkamen.

Unsicherheit im Besitz, Unstätigkeit des Wohnortes die Störung in den gemeinschaftlichen Religionsübungen zerstörten, die isolirte Stellung jedes Einzelnen.

All' die trüben Zustände des finsteren Druckes sind nun vorüber, als sich die Wolkensäule im Lager Israels erhob, ein freierer Geist sie beseelte und anwehete zog auch Israel vorwärts.

Und doch war im Judenthum trotz der Dunkelzeit auch Licht und Freude im Familienleben, herzinnige Freude in religiöser und nationaler Beziehung.

Der echte und wahre Jude wußte sich im Kreise seiner Lieben hinreichend zu entschädigen, nie war die Freude verbannt aus jüdischen Kreisen.

Jedes Fest und jeder Feuertag brachte ein manigfaltiges Füllhorn festlicher Vergnügungen und versüßte das bittere Loos der Gesammtheit.

Beide haben sich, die Zeiten und mit ihnen auch die Menschen geändert. Das Füllhorn der jüdischen Freuden hat sich merklich verkleinert, andere Feste sind in bie jüdischen Wohnungen eingezogen. Es schlagen die Herzen unserer Kinder anderen Festen entgegen einem Weinachts-Abende, wo ein reich geschmückter Christbaum mit zahllosen Lichtlein stolz auf unsere bescheidene Chanukakerzen herunterblinkt. Das Purimfest geht in den all-

abendlich wiederkehrenden Faschingskränzchen auf. Von eitlem Hochmuth sind die jüdischen Mütter bestrebt ihre Kinder dem Moloch entgegenzuführen. Unsere Jugend weiß heute nicht mehr wie die Freuden eines jüdischen Festtages schmecken. Die hochmüthigen Mütter in Israel sind es zumeist, welche für diese Feste ihre Kinder entfremden.

In vielen Stücken leider hat die Sonne der Zeit verderblich auf den Augenapfel Israels gewirkt.

Was soll und wird aus unserer Jugend werden? Unsere Kinder sind Waisen es fehlt ihnen die väterliche Lehre, die väter-Leitung.

Vom Geiste der Thora und des religiösen Sinnes sind nur Wenige erfüllt, daher facht man fremdes Feuer an, man errichtet um jüdische Altäre, o! daß wir doch mehr Aufmersamkeit unseren Kindern zu wenden möchten und dafür bestrebt wären sie nicht unseren nationalen Festen und Freuden zu entfremden auf daß nicht einst wieder Bitterkeit in ihre Mitte einziehe.

Budapest. Albert Löw.

Original-Correspondenz.

Losoncz im Dezbr. 1877.

Geehrter Herr Redakteur!

Wenn ich auch nicht der Erste war, der Ihrem Aufrufe dem Rabbinerverein als unterstützendes Milglied beizutreten, Folge leistete — will ich wenigstens nicht der Letzte sein — ja ich dürfte vielleicht, um mit H. Rabb. E. H. Kohn aus D.földvár. zu sprechen, noch rechzeitig zum „Minjan“ kommen — *)

Ich erkläre hiemit meinen Beitritt zu dem im Aufleben begriffenen Rabbinerverein, auf die Dauer von 3 Jahren als unterstützendes Mitglied, hoffend, daß es uns gegönt sein wird, lebenslänglich**) diesem Vereine anzugehören, gleich wie ich dem isr. Laudeslehrervereine anfangs nur auf ein Triennium beigetreten war, seither aber fort mit Vergnügen denselben meinen Beitrag alljährlich zubringe, so hoffe ich und wünsche es, daß der im „Werden“ stehende Verein, ehrbaldigst gedeihe und aufblühe, denn wahrlich der Rabbinerstand in unserem Vaterlande ist nichts weniger als auf „Rosen“ gebettet und bedarf der Unterstützung des großen Publicums. ***)

Auch ich theile die Ansichten des Herrn Rabbiner Kohn aus D.földvár, daß wenn überhaupt für das Zustandekommen des Vereines gewirckt werden soll, all das in Angriff genommen werde, was in seinem Briefe Nr. 51 Ihres Blattes enthalten ist, ja ich gehe noch weiter und behaupte, es müssen sogar die politischen Tageblätter für der Idee gewonnen a) und Reclam gemacht werden, denn unsere Zeit bedarf der Jornalistik und soll was geschehen, müssen sich die Großen und Kleinen der Hauptstadt, so Rabbinen als Laien, an die Spitze stellen, und die Tragweite der Sache verbreiten, und erörtern — wissen wir ja nicht einmal was die Gebühr pro Anno beträgt!! —b) Mit dem Wunsche die Zahl der Mitglieder des Vereines von Tag zu Tag sich vermehren zu sehen, zeichnet,

Mit hochachtung

Albert Schmiedl.

Móor am 1. Jänner.

Von nicht zu unterschätzender Bedeutung für das jüdischreligiöse Leben ist der Brauch der Confirmation. Denn nicht immer bietet sich heutzutage dem jüdischen Knaben die Gelegenheit das von den Pflichten und Anforderungen seiner Religion zu sprechen, über dieselben belehrt und ermahnt zu werden. Die Confirmationsfeier wirft nicht selten ihre Stralen auf das spätere Leben. Oefters schon habe ich die Gelegenheit gehabt Männer und Greise zu beobachten; wie tief bewegt selbe bei der einfachen und selbst im kindlichen Tone vorgetragenen Confirmationsrede waren. Der Mann selbst ruft da die edlen Vorsätze, welche er beim Eintritte in sein vierzehntes Jahr gefaßt, ins Gedächtniß zurück, sucht dieselben zu verwerthen und gibt sich Mühe mit denselben nicht in Widerschpruch zu gerathen. Hier bewährt sich zunächst das Wort der Weisen.

„יגרסא דינקותא לא משתכחה“ Eine solche herrliche und stille Feier hat am verflossenen Sabbath hier stattgefunden. Der Sohn unseres allverehrten Präses Herr Simon Szarvas, feierte sein Barmizwafest unter der Theilnahme eines großen Theils unserer Gemeinde. Der Barmizwa, welcher die dritte Gymnasialklasse besucht und zu den schönsten Hoffnungen berechtigt, hielt eine schöne und gefühlvolle Rede, welche sich des ungetheilten Beifalles der Anwesenden erfreute. Die reichbesetzte Tafel beladen alles Guten und Feinen ermöglichte auch dem Körper Genuß und Erfrischung zu bieten. Die bekannte Munifizens unseres Herrn Präses bewährte sich an diesem Tage, wie immer, auch den Armen gegenüber. Herzliche Gratulazionen, gelungene Witze, heitere Gespräche fesselten die Anwesenden bis zur Zeit des Minchagebethes. wo dann Se. Ehrwürden Herr Rabbi, nach überreichung eines gelungenen akrostichon als Denkspruch, zum Aufbruche mahnte, welchem Rufe die Anwesenden folgend, sich in den Tempel begaben.

Es ist erhaben schön, wenn solche Feste nach echt jüdischem Ritus gefeiert werden, wenn Männer wie Herr Szarvas sich eines jüdischen Festes herzlich freuen. Ich schließe mit dem Wunsche: der Himmel möge der jüdischen Nation solche Männer recht lange erhalten.*)

M. Schwarz
Lehrer.

Siklós im Dezber.

Herr Josef Löwy, von dem man mit Recht sagen kann גדול מרבן שמו sein klangvoller Name ist genügend ihn in seiner ganzen Größe zu erkennen, denn welcher intelligente Jude kennt nicht den vollkommenen Löwy, der

---

*) Dieser hochgeehrte Edle repräsentirt allein ein gutes מניין D. R. **) "יד" יאריך ימין" D. R.

***) Es freut uns besonders, das unsere Rabbinen so populär und von den Besten unseres Volkes so gewürdigt werden Wenn auch nur die Rabbinen selber schon mehr zugriffen. D. R.

a) Wird geschehen, sobald die erste Versammlung tagt. D. R.

b) Auch das kann erst die constuirende Versammlung beschleßen D. R.

*) Auch wir gratuliren aus ganzem Herzen diesem uns wohlbekannien Ehrenmanne. D. R.

dem Stamme Lewi gleicht, das Urim we-Tmaim als gemeinnütziges Gut, weithien verbreitet, hat in Nr. 49 d. Bl. in bescheidener nnd geistreicher Weise eine Frage an die geehrte Redaction gerichtet, ob man ihn als leibches עלה נדף als beitragendes Mitglied in den Verein registriren könne? Nun denn, wenn es sonst heißt שאלת חכם חצי תשובה so hat hier die Frage, wie man vulgär in der Jeschiwa zu sagen pflegte, gar nicht zu sein angefangen! Die sehr geehrte und gelehrte Redaction hat vollkommen Recht, wenn sie sagte: Herr Löwy ist nicht bloß ein Schutzblatt, sondern ein frucht- nnd schattenreicher Baum, der die köstlichsten Früchte trägt. Ja, dieser Josef ist wie jener, von dem die Schrift sagt, er sei ein frischer, grüner Zweig an der Quelle, er dessen lehr- und geistreiche Arbeiten in den jüd. Tagesblättern eine stehende Rubrick — nulla dies sina linea, gleicht in des Wortes strengstem Sinne einer frischriefelnden Quelle, der dem Durstigen Labung des Geistes und Erquickung der Seele bietet.

Indessen will ich hier nicht als Panegirist der Verdienste dieses großen Lewiten debutiren, sondern ich will, da auch meine Wenigkeit einen Apell zum Besuche einer Rabbinerversammlung in diesem Blatte ergehen ließ, meine Herzensfreude zum öffentlichen Ausdrucke bringen daß dem Rufe, denn ein göttlicher zweck ist auch dieser Verein „מי לד'", die Söhne Löw's gefolgt sind, so hat auch dem Beispiele des Herren Josef Löwy der sehr geehrte Herr Salom. Löw gefolgt, und wir hegen die angenehme Hoffnung, daß dem lobenswerthen Beispiel dieser verdienstvollen Herren, die sich dem werdenden Vereine schon angeschlossen, mehrere Edle folgen werden, wie auch bereits in der That sich schon mehrere angeschlossen haben. 1)

Was wir nur bedauern, ist daß sich noch so viele Rabbinen diesem Aufrufe gegenüber so indolent zeigen, und doch sollten die Beitrittserklärungen rasch auf einander folgen, wenn wir uns nicht den Vorwurf der Faulheit und Nachlässigkeit zuziehen wollen . . .

A. Roth
Bez. Rabb.

Wochen-Chronik.

Oesterr.-ungar. Monarchie.

*** Wir theilen mit großer Satisfaction mit, daß unter den Pränumeranten, die sich bereits auf das monumentale Werk unseres wackern und verehrten Freundes, des Herrn Dr. Klein in Pápa, folgende Herren vorgemerkt haben: Landtagsabgeordneter Karl Rath, Professor Váli, Schwager Ickais, Professor Dan. Tóth, Obergymnasialkatechet Dr. Joh. Hampel aus Ungvár, ferner Dr. Johann Mondok, Domherr und Titularabt aus der Munkácser Diöcese. Hoffen wir, daß auch unsere jüdischen Magnaten nicht zögern werden diesem magnifiquen Unternehmen hilfreichst beizustehen.

*** Jüngst erschien ein Friedmann-Album, welches vom Festcomité zur bleibenden Erinnerung an das gefeierte 25 jähr. Amtsjubeläum desselben, herausgegeben wurde. Da dasselbe nicht ganz ohne literarischen Werth, so wollen wir an demselben zweierlei hervorheben, erstens, daß es den Jubilar ehrt, daß keine Schichte der Gesellschaft, vom schlichten Bürger aufwärts bis zu den Spitzen derselben, es unterließ sich an demselben zu betheiligen und zweitens, daß der Uiberschuß des Ertrags einem wohlthätigen Zwecke gewidmet ist. Das Buch dürfte um so leichter viele Abnehmer finden, als dasselbe auch überaus schön ausgestattet ist.

*** Ha! ha, ha, ha, ha, ha, ha, ha, ha. Unsere geschätzt. Leser werden wol erstaunt sein uns in so heiterer Stimmung zu sehen, werden uns aber gleich Recht geben, wenn wir ihnen sagen, daß wir wieder einmal das humoristische, das heißt, das lächerliche und hochkomische „Schewes Achim" vor Augen haben! der Fromme Comödiant, eigentlich Bajazzo, R. Itzig בר"מא Reich ז"ל übertrifft diesmal sich selbst und der arme Teufel dauert uns wirklich mit seinen pudelnärrischen und halsbrecherischen Capriolen. Nachdem er alle Seminaristen, das Seminar mit allem was drum und dran „abgemurkst" bellt er endlich auch den frommen Mond an, wir meinen den guten Herrn Rabbiner Pollak.

Herr Rabbiner Pollak, und dessen geistvolle, von wahrhaft jüdischem Geiste beseelte Reden, die sind dem tollen Comödianten Reich ein wahrer Dorn im Auge, ebenso wie die Rombachgassen-Synagoge, die sich in nichts von einer orthodoxen Synagoge ältesten Schlages, ja nicht einmal von der der „frommen" Orczy'schen unterscheidet, nur insofern, als dieselbe von anständigen Menschen besucht wird, während in jene nur — Schomredaßler hingehen, und daß hier ein gesangreicher Cantor mit esthätischem Geschmack fungirt, während dort wallachische Dudelsackstückchen und sonstige Laier- und Wirtshausweisen aufgeführt werden, und endlich hierin, daß während hier regelmäßige Reden gehalten werden, dort von Zeit zu Zeit blos Heuchler und Betrüger Gastrollen geben. Und weil eben diese Synagoge und ihre Functionäre so beschaffen sind, und die ganze Comödie im Orczy'schen Hause, mitsammt dem daranhängenden Humbug zu vernichten imstande sind, darum die grenzenlose Wuth! Und das wäre wahrlich verzeihlich, denn woher sollte sich der ganze Pack Schwindler, dieser herabgekommene Pferdemäckler, und wer das ganze Ges. noch war, sich erhalten, wenn die Gefoppten endlich einsehen sollten, daß sie wegen mir nichts dir nichts an der Nase herumgeführt und dieses Humbugs halber förmlich geschunden werden. . . .

Aber was uns lachen macht und in der That hochkomisch ist folgendes: Als Jellinek in Wien an einem Fasttage nicht trauen wollte, bekam das schäbige „Schewes-Achim" förmlich die Hundewuth darüber, jetzt, weil Herr Rabb. Pollak ja eine Trauung am 10 Tewes nach Recht vollzog, fährt er wieder aus der Haut, weil er ja getraut: erklärt mir doch Herr frommer Sch . . . ranz diese mächtige Ignoranz! Herr Rabb. Pollak nahm eine Gratistrauung vor und da lügt das freche Schandblatt von vier bezahlten Trauungen, Herr R. Pollak bestellte zwei Kinder zum Trinken der כוסות של ברכה משום פרסום und der „fromme" heuchlerische Lügner behauptet unver-

1) Und wir können versichern, daß wir dem Verein zahlreiche Gönner und Förderer zuhführen werden, wenn nur die Herren Rabbinen selber sich nicht den Vorwurf נרפים אתם zuziehen werden . . . D. R.

schämter Weise, er habe das Brautpaar trinken lassen! etc. etc. Und ein solches Schand- nnd Schmachblatt wird von Juden, d. h. von Leuten gelesen, die die Frechheit haben, sich Juden zu nennen! während sie regelmäßig die göttlichen Verbote מדבר שקר תרחק und לא תביא כל תועבה ביתך übertreten! Pfuj Herr Rabb. P. . . . aber möge getröstet sein, denn vom ש״א angegriffen zu werden, kann jedermann nur zur Ehre gereichen!

⁂ Bei der am 25 des v. Mts. stattgehabten neuen Vorstandswahl in der Debrecziner Statusquogemeinde wnrden folgende Herren wieder und neugewählt: Herr Präs. Jacob Katz, Math. Fürst, J. Ludw. Weiß, Dr. K. Spitzer, Mich. Liedermann, H. Rannunkel, Abr. Schirf und Péter Hartstein als Gemeinderäthe.

⁂ Gleichzeitig liegt uns ein prachtvoller Ausweis nebst einem wohlgeordnetrn und klar gehaltenen Rückblick dieser Gemeinde über das geistige und materielle Gebahren des Vorstandes seit dem Jahre 1872 vor, gezeichnet vom Präs. Herrn J. Katz, vom prov. Notär Herrn Alb. Schwarz, vom Cassier Herrn Dr. Carl Spitzer wie ferner von den Herren Gemeinderäthen P. Hartstein, J. L. Weiß, S. J. Schwarz, M. Fürst, Abr. Schirf, Joach. Löblowits und Isid Mandl, wie schließlich von den Curatoren M. Klein und H. Fleischer, welcher ebenso interessant, als schön, lehrreich und musterhaft. Leider gebricht es uns an Raum um denselben ganz und voll wiedergeben zu können. Als besonders erfreuliches Moment heben wir jedoch hervor, daß zwischen dieser Statusquogem. und der Congreßparthei die vollkommenste Eintracht herrscht, und daß auch in dieser edeln Gem. für die Juden des Orients Gutes geleistet wurde. Möge diese schöne Gemeinde fortblühen und gedeihen und besonders das Schulwesen und der Religionsunterricht, resp. das Studium des Hebräischen — כי זה כל!

⁂ Auch Herr Johann Epstein ein wolbekannter Ehrenmann in H. M, Vásárhely, trat als unterstützendes Mitglied dem ins Leben zu tretenden Rabbinervereine bei.

Feuilleton.

Die zwei Amulette.*)

Wie einst zum delphischen Orakel
Der Griechen dichtgedrängte Haufen;
Wie man zum blutschwitzenden Spektakel
Nach Lourdes hin eilte, Wasser saufen;
Wie einst die Freifrau Wischering
Zum heil'gen Rock nach Trier ging —
Wie zu Mirakal-Quellen kamen
Die Blinden, wie die Stummen, Lahmen —
So sieht man ganze Menagerien
Zum Sadagorer Rabbi ziehen:
Reb Löw, Reb Wolf, Reb Hirsch, Reb Bär,
Nebst Vögeln, Hendln und andre mehr,
Mit Thier- Gestein- und Pflanzen-Namen
Die segendurstig pilgern kamen.
Der Rabbi dort auf hohem Sitz
Vertheilt aus immer vollen Kannen
Den Segen aus, mit hohrem Witz
Die bösen Geister wegzubannen.
Wer Silberschekel mit sich bringt,
Allein ins Heiligthum eindringt!
So auch mit seinen Weib Reb Majer,
Mit Bélen, die ihm gar so theuer.
Es fehlte ihm an Leibeserben,
Soll denn der Majer-Stamm aussterben?
Der Gutsherr auch — von dem in Pacht
Er Feld und Brantweinhaus gebracht —
Ist ihm nicht freundlich ach gewogen,
Hat oft den Pachtzins angezogen.

Er kommt zum Rabbi, reicht ihm hin,
Entdeckend seiner Wünsche Regen,
Zwei Silberkelch, mit „Füchsen“ drin,
Und bittet um den Doppelsegen.
Den Becher schielt der Rabbi an,
Mit Salbung spricht er so alsdann
Hier geb' ich dir zwei Amulette,
Befestigt je an einer Kette;
Die traget links an Eurem Leib,
Das Eine Du, und eins dein Weib.
So wirst du beide dir Erwerben,
Des Gutsherrn Gunst und Leibeserben,
Die Hände hebt er segnend auf,
Sie eilen heim in frohem Lauf.

Die Wirkung ist nicht ausgeblieben!
Den Zins herab der Gutsherr setzt;
Entzückt bei Béle seiner lieben,
Bemerkt er eine Rundung jetzt.
Doch welch unglücksel'gen Tausch
Beging er in dem Freudenrausch,
Als hoffnungsvoll sie heimgeeilt,
Von zwiefach schwerer Sorg geheilt;
Den ihm bestimmten Talismann,
Hing er dem Leid des Weibes an,
Und der bestimmt war seinem Weib
Der brummelte an seinem Leib:
So mußt' der Gutsherr Béle lieben;
Die Wirkung ist sich gleich geblieben!

L. Ami.

*) Zur Erheiterung unserer geschätzt. Leser in dieser trüben Zeit, geben wir diesen gelungenen Witz, wenn er auch allzuprofan. Die Red.

Literarisches.

Die liberale Synagoge

vom Bezirksrabbiner A. Roth in Siklós.

Die Differenzpunkte zwischen den Stabilen und den Progressisten müssen genau präzisirt werden, da wie es scheint, die Gegner einander verkennen und sich mit Rekriminationen bekämpfen, die jedes Objektes entbehren und daher wird der Hader um kleine Usanzen zu einem Kriege um Prinzipieen des Glaubens echauffirt und forcirt. — Und wenn die Streitenden nach eingetretener Ruhe die Sache überdenken, wundern sie sich wohl selbst über ihre Meinung und bei Ansicht dessen, was sie erkämpft oder verloren haben, finden sie die Freude über den er-

rungenen Vortheil eben so ungegründet, wie den Gram um die Verluste, und Beschämung und Gleichgültigkeit ist die Folge.

Der Streit kann aber nur dann von dem gewünschten Erfolge gekrönt sein, wenn er ehrlich und gewissenhaft geführt wird; wenn nämlich die Streitenden einen gesunden sittlichen Kern sich bewahrt haben und von wahrheitsliebenden überzeugungskräftigen und gesinnungstüchtigem Geiste beseelt sind. Die Ehrlichkeit der freien Forschung fühlt sich von der Ehrlichkeit der frommen Juden sympathysch angezogen. So oft ein Streit vorhanden ist, hat man demnach sich nicht nach den rohen Aeußerungen der Ungezügelten, zu denen wir die Schmutz- und Trotzorthodoxen wie die Nihilisten zählen, umzusehen, die sich blos der Störung und der Zersetzung erfreuen, auch nicht nach dem Halbbewußtsein des Volkes über den Vortheil des Streites zu urtheilen, sondern stets muß zur Quelle des Streites zurückgegangen werden. Da zeigen sich dann die überraschendsten Resultate; dann kommt der ehrliche Jude zu der erfreuenden Ueberzeugung, daß die angestrebte Reform nicht blos negiren, erleichtern, entfesseln, sondern auch der Begründung, der Erschwerung und Beschränkung das Wort redet; nicht Abschaffen sondern Reformation, „nicht Neuerung sondern Resturation ist ihre Aufgabe; dann schwindet der Wahn, daß Formanbeten Frömmigkeit, gedankenloser Schlendrian Orthodoxie und Reinigung der Religion von mitteralterlichem Roste Neologie genant werde.

Der Streit zwischen der Stabilität und ner Progression ist nicht neu, während der Antagonismus der Stabilen von dem breitgetretenen Pfade des Herkommens nicht weichen will und immer fürchtet, daß dadurch ein Jota des Gesetzes abrogirt werde; will der Progressist distinguiren zwischen Gebrauch und Gesetze, damit die h. Gesetze mit keinem Jota verkürzt werden. Rabbi Eliescr und Rabbi Jehoschua repräsentirten die beiden Sekten; während der stabile Rabbi Eliescr in einem Streite sagte הרי הוא עובר על לא תגרע, antwortete ihm der progressive Rabbi Jehoschuat (עירובין פ) הרי הוא עובר בבל תוסיף

Soll die Reform einen Anhang in den Reihen der ehrlichen und wahrhaft altfrommen Juden gewinnen, so muß sie erstens auf traditionellem Boden erstehen, dann wird sie auch bestehen; man muß zweitens die Differenzpunkte kennen und sie an der Hand der von Wahrheit und Ehrlichkeit durchdrungenen Interpreten ausgleichen; der Dünkel der fortschreitendeu Bildung, der glaubt, daß man erleuchtet sei, wenn man durch Abwerfen vieler Gesetze sein Leben erleichtert, muß schwinden. Das Verfahren derjenigen Männer, die nur Erschwerungen der verschiedenstea Zeiten diletantisch zusammenklauben, ohne die Zeit und die Geschichte zu kennen und ihren Zusammenhang mit den religlösen Formen auch nur zu ahnen, muß endlich in seiner ganzen Blöße gezeigt werden. —

Nur ein echter Talmudist von Schrott und Korn, der in allen Zeitumständen und Verhältnissen, in welchen die Talmudisten gelebt haben, bewandert ist und alle Nuanzen der Gesetze und Gebräuche genau kennt, darf die Hand an dem Bau der Reformen anlegen, jedem Fremden auf dem Gebiete des Talmude ist der Eingang in die Hallen des Heiligthums der Reformen verbothen. —

Unsere Heroen, welche den Talmud als einen Ozean hielten und mit einer eminenten Kunstfertigkeit sich darauf bewegten, kannten jede gefährliche Klippe und wußten sie zu umschiffen, die Unkundigen halten entweder jede Stelle im Talmud für gefährlich oder sie sehen nirgends eine Gefahr. — Der Talmud ist dem Kundigen wie Jost richtig sagt, ein großartiges Bergwerk voll der verschiedenen Metalle und Erde, von dem feinsten Golde und den edelsten Metallen bis zu den unbrauchbarsten Schlacken.

Die beiden Partheien holen ihre Schutz- und Angriffwaffen aus dem Talmud und den talmudischen Schriften; wir wollen sie der Reihe nach anführen, und sie dann unparteiisch prüfen und sehen, welche die Feuerprobe bestehen:

Die Konservativen oder besser die Stabilisten führen folgende Sätze an:

1) Machet einen Zaun um die Thora (Spr. der Väter 1.2)

2) (עירובין כא) עשו משמרת למשמרתי: Eine doppelte Hut ist durch Vermehrungen der Gesetze nothwendig. Hieran knüpt der Talmud folgende Sprüche: Bevor Salomo kam, glich die Thora einem Gefäße das keinen Griff hatte, Salomo, welcher mehrere Gesetze anordnete, hat dem Gesetze Gottes einen Halt verschafft. Die rabbinischen Gesetze bewahren die Thora vor jedem äußern Angriffe und sie gleichen einem Garten, wenn er auch von Außen bewacht ist, so ist er ganz bewacht; wird er aber nur vom Innen bewacht, so ist er nicht gänzlich frei vor Schaden. An diesem Spruche reihet sich:

3) Es ist nicht das Laster selbst zu meiden, sondern schon die entfernteste Veranlassung zu ihm, deswegen sagt man zum Nasir, entferne dich von einem Weingarten (Ab. Sara 17.)

4) Heilige dich durch die Enthaltsamkeit, selbst des Erlautben (Jebamot 20.)

5) Jedes Verboth unserer Rabbinen unterliegt dem Verbothe der h. Schrift. לא תסור (Sabbath 104.)

6) Selbst ein Profet darf ein neues Gesetz nicht schaffen.

7) (רה יט) דברי קבלה כדברי תורה דמו

[Fortsetzung folgt)

Bemerkung.

In Nr. 51 der „Nzt." unter der Uiberschrift „Herrenrecht" bespricht der sehr gelehrte und geistreiche Herr Jos. Löwy aus Gr. K., das unter obigem Namen bekannte, Herrnrecht עברא בהפקרא Herrngewalt, oder Unrecht, und beweist, daß den Midraschredacteuren dieses schmachvolle Recht nicht unbekannt war, aus Midr. rab. C. 26. wo von oer antidiluvianischen Zeit gesprochen wird. Indessen findet sich Midr. Jalk. C. 23. aus der Patriarchenzeit, daß בתואל sich dieses Recht vindizirte. Denn dort heißt es Bessuel wäre gestorben, weil er als König sich das Jus primac noctis aneignete. Bei der großen Belesenheit des Herrn Löwy ist es ein Wunder, daß ihm diese Stelle entgangen.

Wag-Neustadtl. D. Deutsch.

Die diesmalige Verspätung des Blattes, ist theils der jetzigen Grösse unserer Nr., theils unvorhergesehenen Hindernissen in der Druckerei zuzuschreiben.

Königl. ung. Hofbuchdruckerei v. J. Herz (2 Adlergass 24.)